



(Un-)Sicherheitswahrnehmung und Lebenszufriedenheit in Deutschland

Empirische Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung

Dr. Dina Hummelsheim

Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg i. Br.



1. Einführung: Fragestellungen und Sicherheitsbegriff
2. Erklärungsansätze und Hypothesen: Wie entstehen Unsicherheitsgefühle?
3. Durchführung der Datenerhebung
4. Empirische Ergebnisse
5. Zusammenfassung
6. Diskussion und Ausblick

Empirische Forschung zu Kriminalitätsfurcht
(Hummelsheim et al. 2011):

- Kriminalitätsfurcht als ein Ausdruck allgemeinerer Ängste
- Diffuse Unsicherheit durch Transformationen der spätmodernen Gesellschaft (Risikogesellschaft)
- Enge Verknüpfung mit anderen Formen von Unsicherheiten/Ängsten
- Kriminalitätsfurcht als Code für soziale Unsicherheit, Furcht vor der Zukunft und Furcht vor (Kontroll-)Verlust

- Wie kann man subjektive (Un)Sicherheit definieren?
- Kann man Sicherheit nur negativ definieren?
(Abwesenheit von Unsicherheit/Gefahren u.
Risiken)
- Wie kommen Gefühle von (Un)Sicherheit zustande?
- Welche Faktoren haben Einfluss auf das
Sicherheitsgefühl?
- Welche Risiken und Gefahren werden
wahrgenommen, welche weniger oder gar nicht?
- Welche Bevölkerungsgruppen sind stärker von
Unsicherheitsgefühlen betroffen und weshalb?

- Breiter, umfassender Sicherheitsbegriff
- Unterscheidung:
 - Persönliche (individuelle) Sicherheit
 - Gesellschaftliche (kollektive) Sicherheit
 - Sicherheit nahestehender Personen
- Referenzpunkt: Lebenszufriedenheit
- Zentraler Begriff in der Studie ‚Sorgen‘

Zum Begriff der ‚Sorge‘

- **Sicherheit** (von lat. *sēcūrītās* zurückgehend auf *sēcūrus* ‚sorglos‘, aus *sēd* ‚ohne‘ und *cūra* ‚(Für)Sorge‘)
- „Ursprünglich bezeichnet securus nicht den objektiven Zustand des Geschütztseins, sondern eine **emotionale Qualität** von Personen und Dingen:
 - (1) Securus ist der **unbesorgte, furchtlose, ruhige Mensch**, securus ist aber auch, wer sich sicher wähnt, wo er sich fürchten sollte.
 - (2) Securus sind **Dinge und Situationen, die keine Furcht erregen, keinen Anlass zur Sorge geben**, oder auch sorgenstillend, heiter und fröhlich sind.“ (F.-X. Kaufmann 1973. Sicherheit, S. 53).
- Entsprechende Verwendung im Fragebogen: Abfrage von Sorgen hinsichtlich individueller und gesellschaftlicher Sicherheit; Abstufungen in der **Intensität** (gar keine bis starke Sorgen; Antwortskala von 0 bis 10)



Erklärungsansätze



Theoretische Ansätze zur Erklärung von Unsicherheitsgefühlen/Furcht

1. Direkte oder indirekte Betroffenheit von negativen Ereignissen (faktische Unsicherheit)
2. Vulnerabilität
3. Rolle psychologischer Faktoren für die Produktion von Unsicherheitsgefühlen u. Ängsten
4. Merkmale des Nahraums bzw. der Wohnumgebung („disorder“, „incivilities“)
5. Kommunikation über Gefahren/Risiken (Medien)
6. Strukturelle Veränderungen und andere gesellschaftliche Einflüsse

1. Erfahrungen/Betroffenheit von negativen Ereignissen

- Unsicherheitswahrnehmung/Furcht als Produkt direkter und indirekter Erfahrungen
- Problem: Erfahrungen mit negativen Ereignissen gehen nicht immer mit Furcht einher (Resilienz, emotionale Stabilität, Coping-Strategien)

2. Vulnerabilität

- Bewusstsein von einem Mangel an Verteidigungs-, Vermeidungs-, Schutz- oder Bewältigungsstrategien

und / oder

- Erwartung schwerwiegender Folgen im Falle eines negativen Ereignisses

3. Rolle (sozial)psychologischer Faktoren (Persönlichkeit)

- „Angst-Typen“, Verknüpfung von Ängsten
- Selbstvertrauen und Vertrauen in Andere
- Erfahrungen in der Kindheit / Jugend
(Sozialisations-, Lerntheorien)

4. Merkmale der (Wohn-)Umgebung (Soziale-Kontroll-Perspektive)

- Soziale und physische Signale bzw. Merkmale der Umgebung (‘incivilities’), die dem Beobachter einen Mangel an sozialer Kontrolle und den Verfall gemeinsamer sozialer Werte und Bindungen vermitteln

5. Kommunikation über Risiken und Gefahren

- Rolle der Massenmedien
- Art, Ausmaß und Platzierung der Berichterstattung
- Agenda-Setting

6. Strukturelle Veränderungen und andere gesellschaftliche Einflüsse

- Generalisierungsthese: Kriminalitätsfurcht als Ausdruck allgemeiner Unsicherheiten
- Diffuse Unsicherheiten durch Transformationen der spätmodernen Gesellschaften
- Kriminalitätsfurcht als Ausdruck sozialer Ängste, Zukunfts- und Existenzängsten
- "fear of crime operates as a barometer of mutual trust and solidarity" (Farrall et al. 2009, S.94)

1. Risiko-/Gefahrenwahrnehmung
2. Antizipation von ernsthaften Folgen
3. Kontrollverlust; Mangel an effektiven Schutzmaßnahmen

Annahmen über Zusammenhänge

Variable	Effekt auf pers. Sorgen / Unsicherheitsgefühle
Frau (vs. Mann)	++
Alter	Kein linearer Zus.; im mittleren Alter größere Sorgen
Bildung	--
Erwerbsbeteiligung	-
HH-Einkommen	--
Partnerschaft / Familie / Kinder	?
Ost (vs. West)	++
Kontrollüberzeugungen internal (vs. external)	--
Generalisiertes Vertrauen	--



Durchführung der Datenerhebung



- Kognitive Pretests zu neu entwickelten Items (Nachfragen zum Verständnis, Wahl der Antwortkategorien, etc.)
- Quantitativer Pretest: Offene Fragen, um ohne Vorgaben und spontan Sorgen der Befragten zu erfassen; erst danach geschlossene Fragen; Zeitliche Einschätzungen („Zeitstempel“, durchschnittl. Gesamtdauer)
- Überarbeitung des Fragebogens auf Basis der beiden Pretests: Ergänzung von Antwortkategorien, Umformulierungen, Kürzen/Streichen von Fragen

Zeitlicher Ablauf der Erhebung

August 2012: 20 kognitive Pretests zu neuen Items

- Sorgen um eine nahestehende Person
- Einstellungen zu Sicherheitstechnologien

September 2012: Quantitativer Pretest mit 40 Telefoninterviews

- Offene Fragen
- Mithören im Telefonstudio in Berlin

Oktober – November 2012: Hauptfeldphase

- Mithören im Telefonstudio in Berlin
- Mithören per Fernschaltung in Freiburg

Mitte November 2012: Zwischendatensatzlieferung (N=1.864)

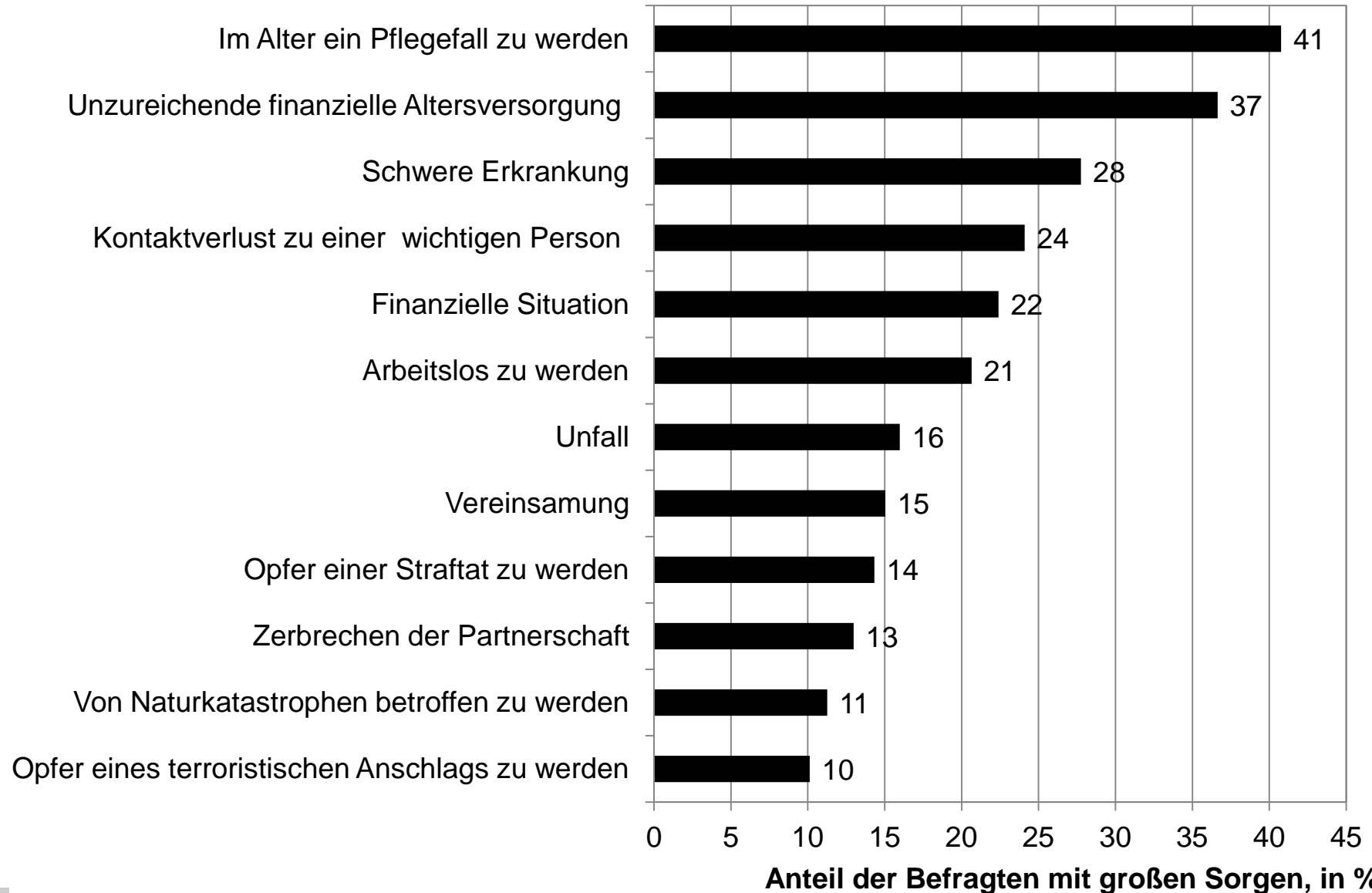
Dezember 2012: Lieferung des Komplettdatensatzes (N=2.525)



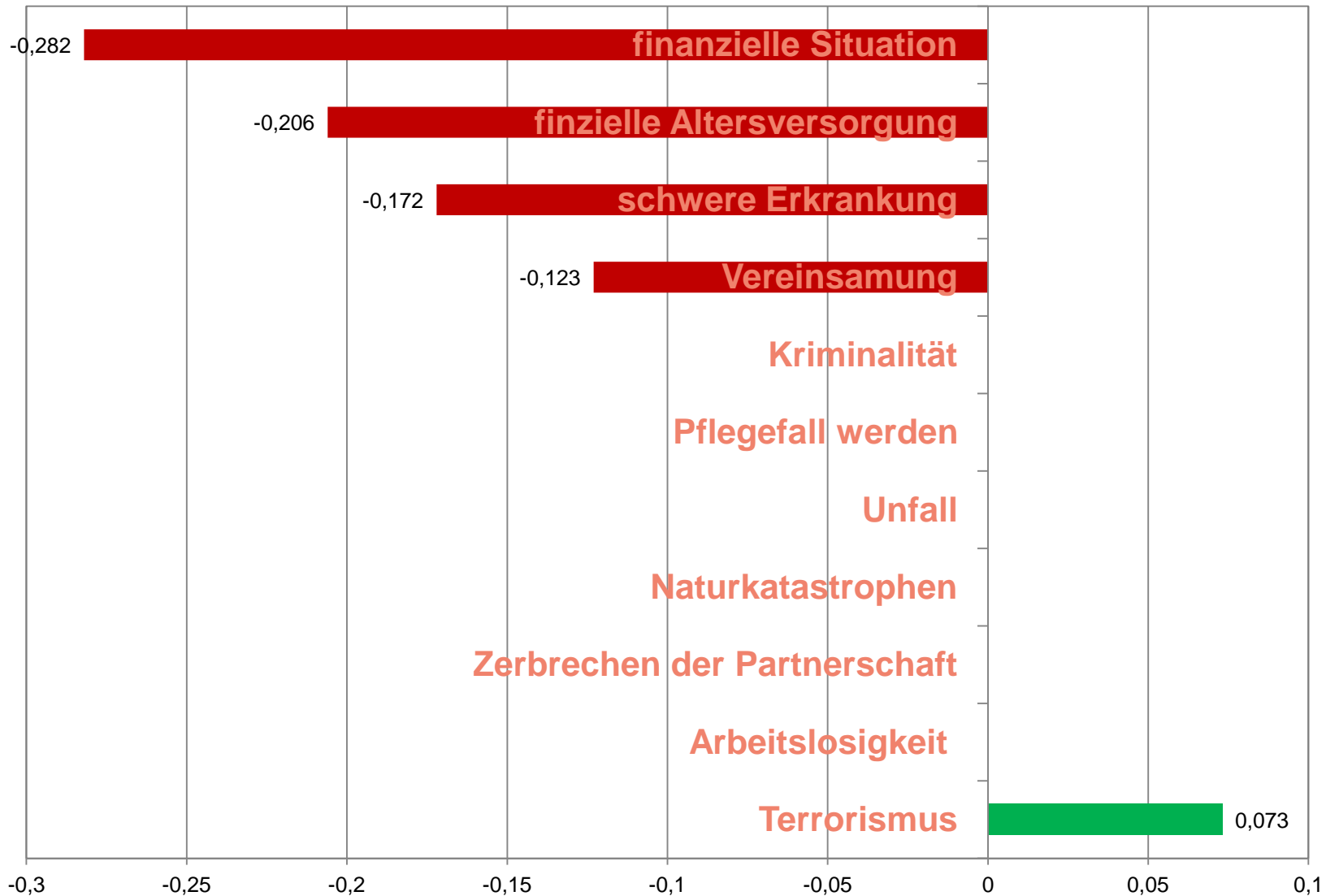
Empirische Ergebnisse



Persönliche Sorgen

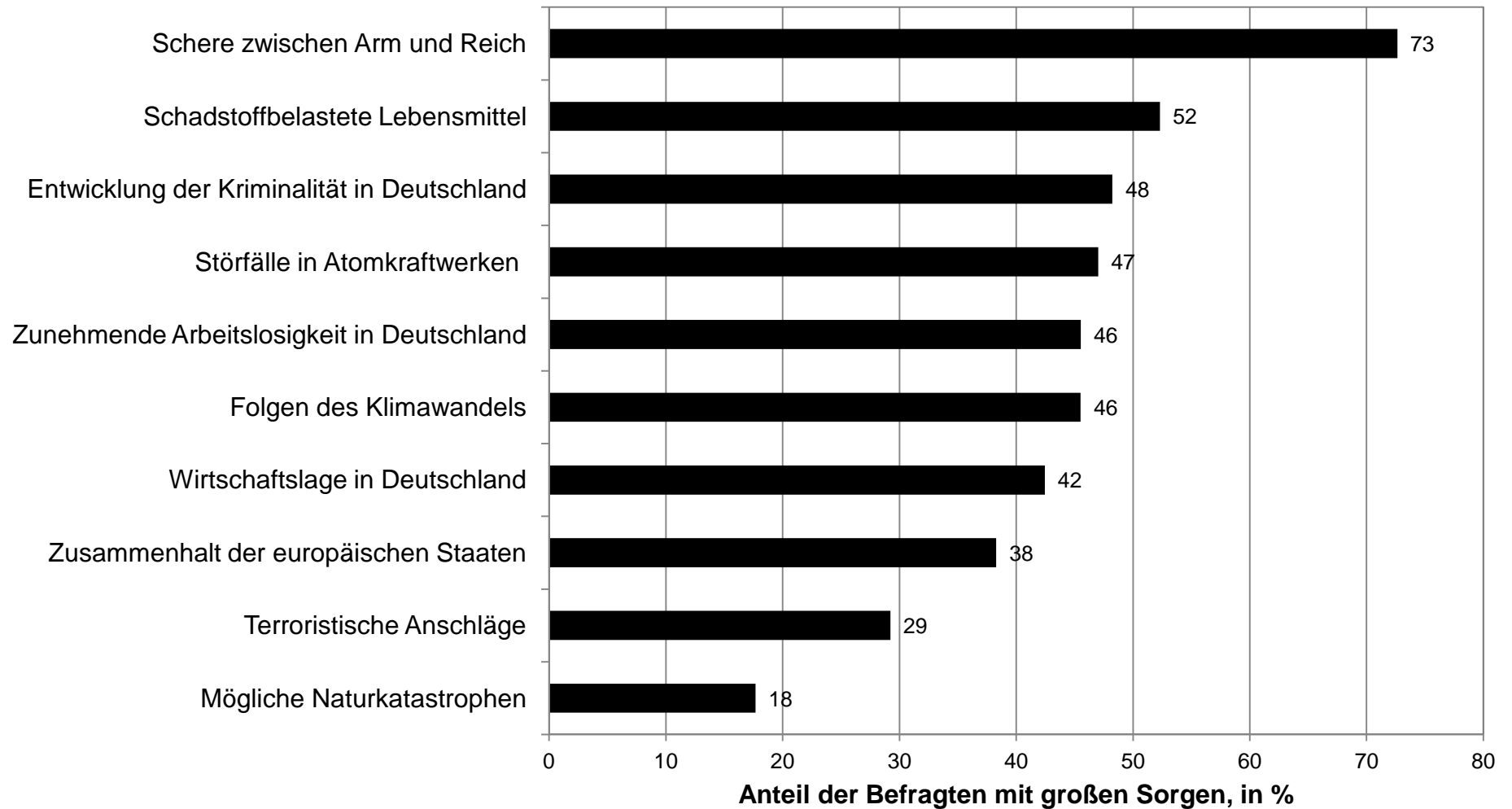


Der Einfluss persönlicher Sorgen auf die Lebenszufriedenheit

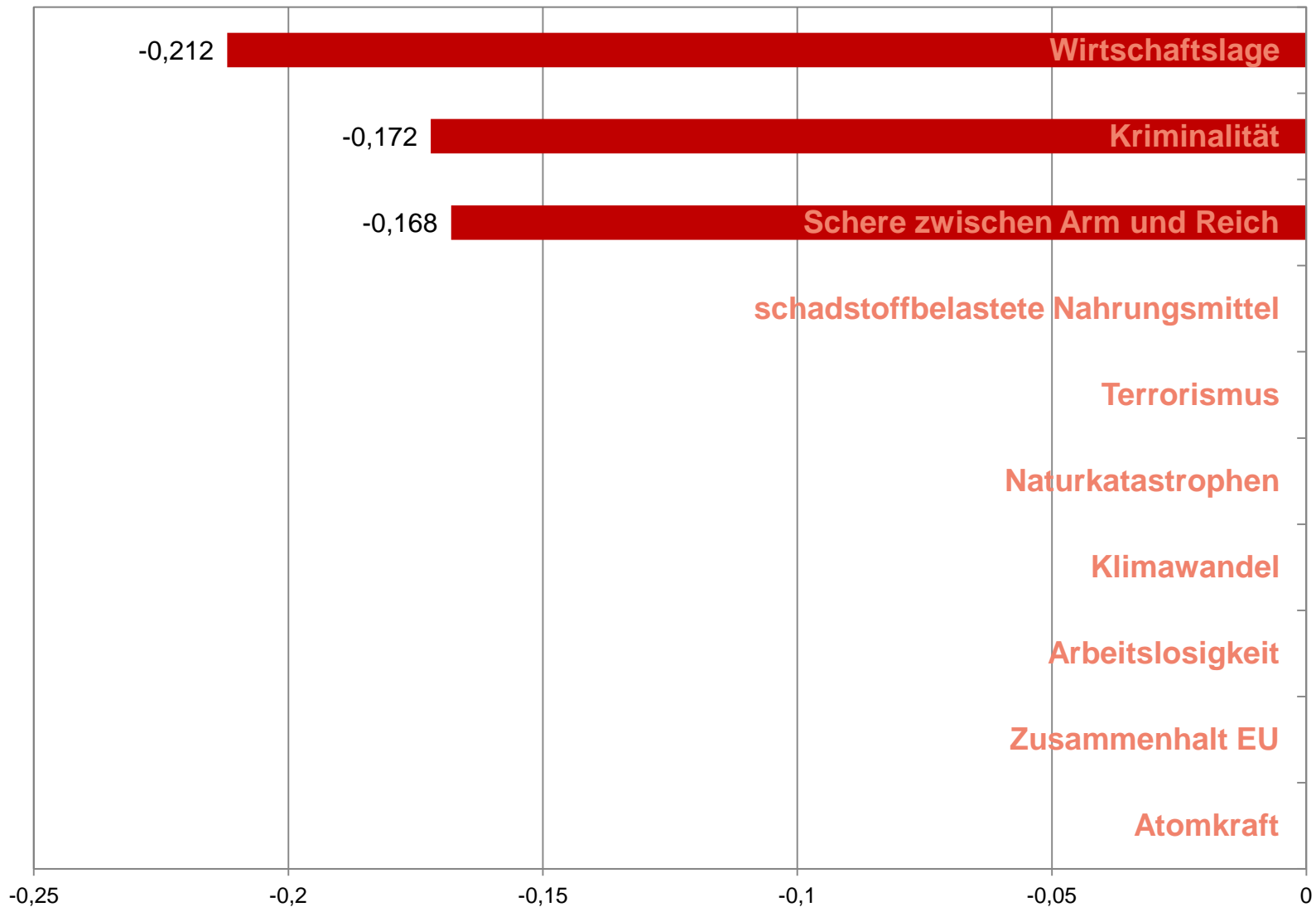


Kontrolliert um: Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbsbeteiligung, HH-Einkommen, Partnerschaft, Ost (vs. West)

Gesellschaftliche Sorgen

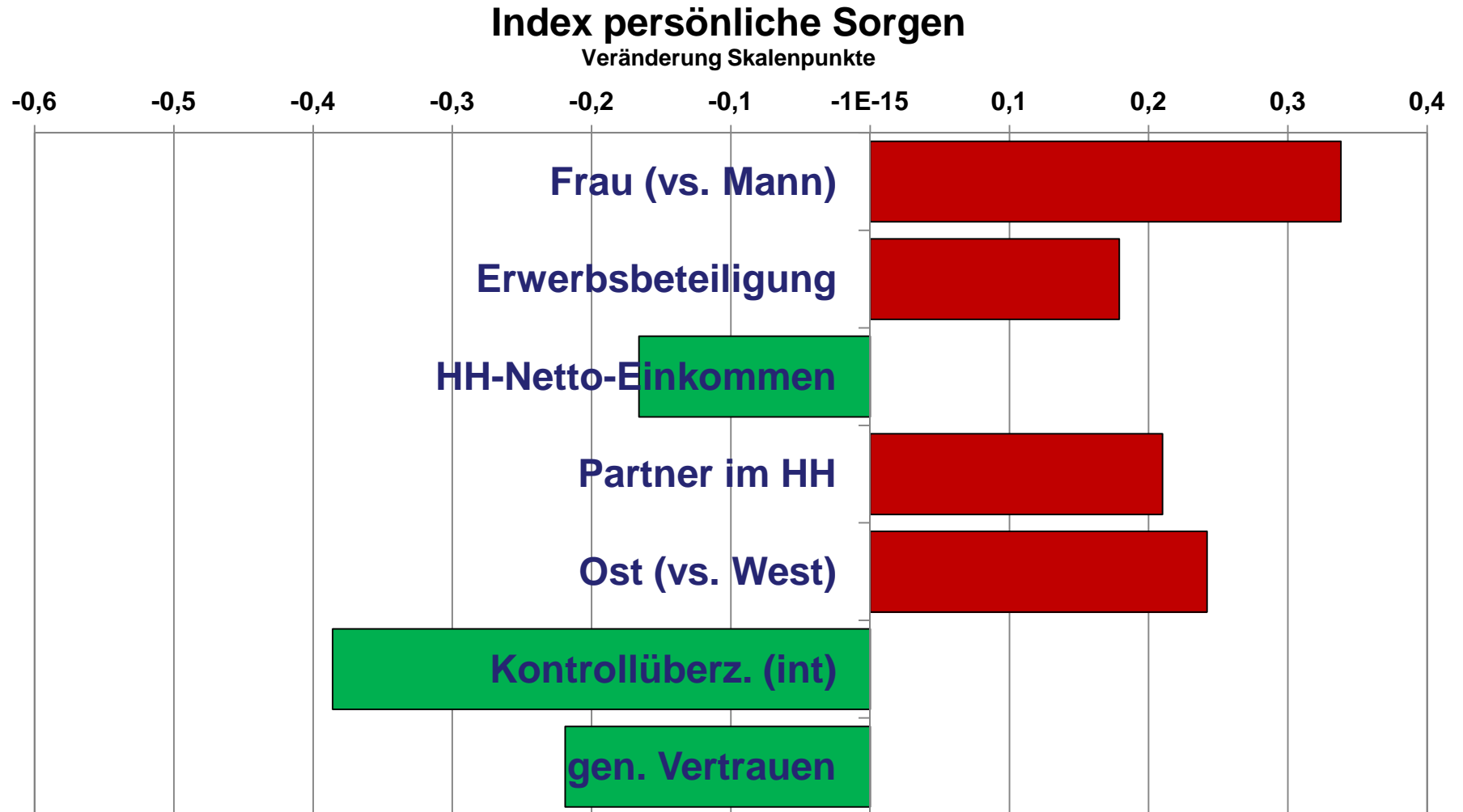


Der Einfluss gesellschaftlicher Sorgen auf die Lebenszufriedenheit



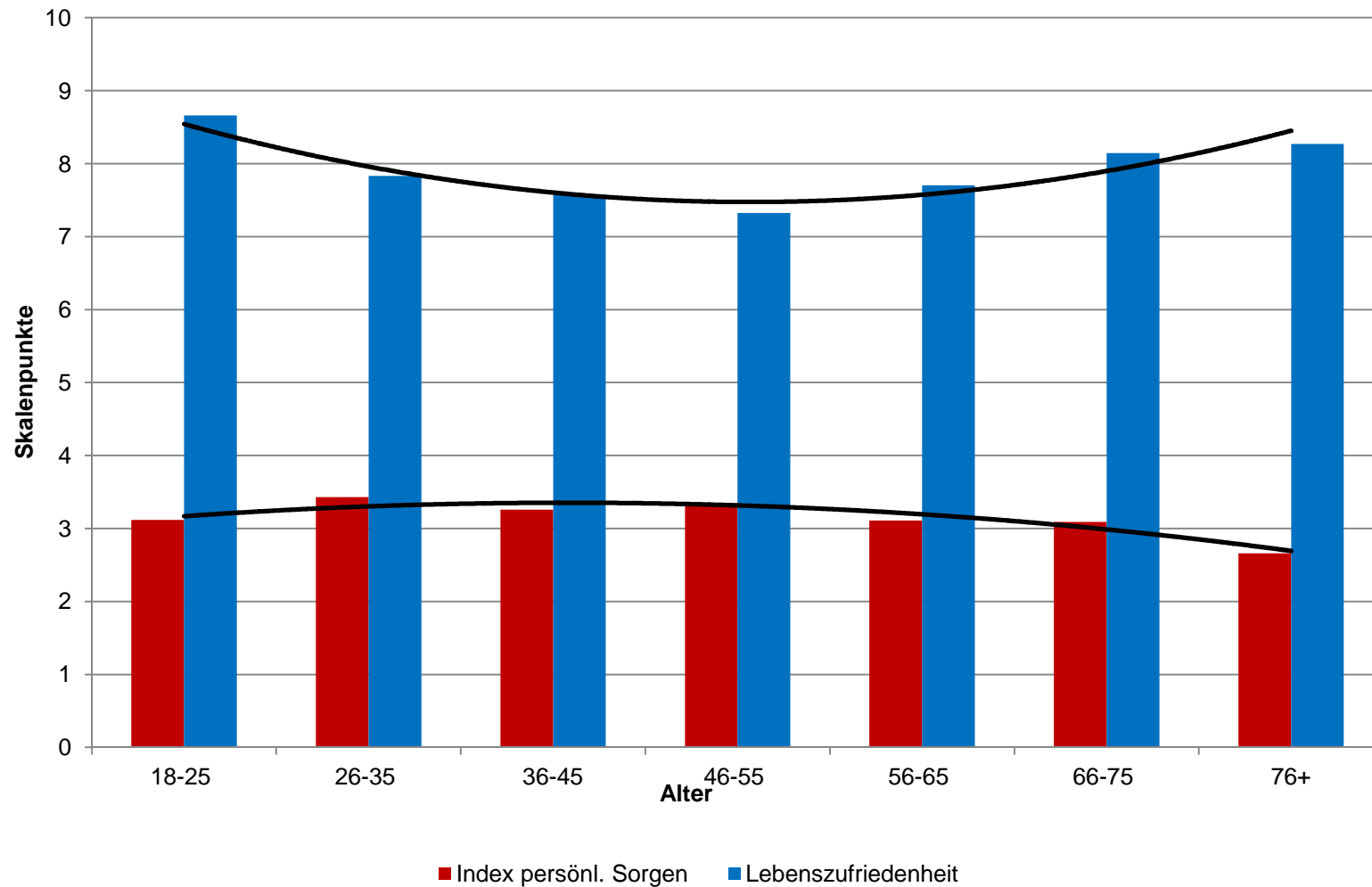
Kontrolliert um: Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbsbeteiligung, HH-Einkommen, Partnerschaft, Ost (vs. West)

Prädiktoren: Pers. Sorgen



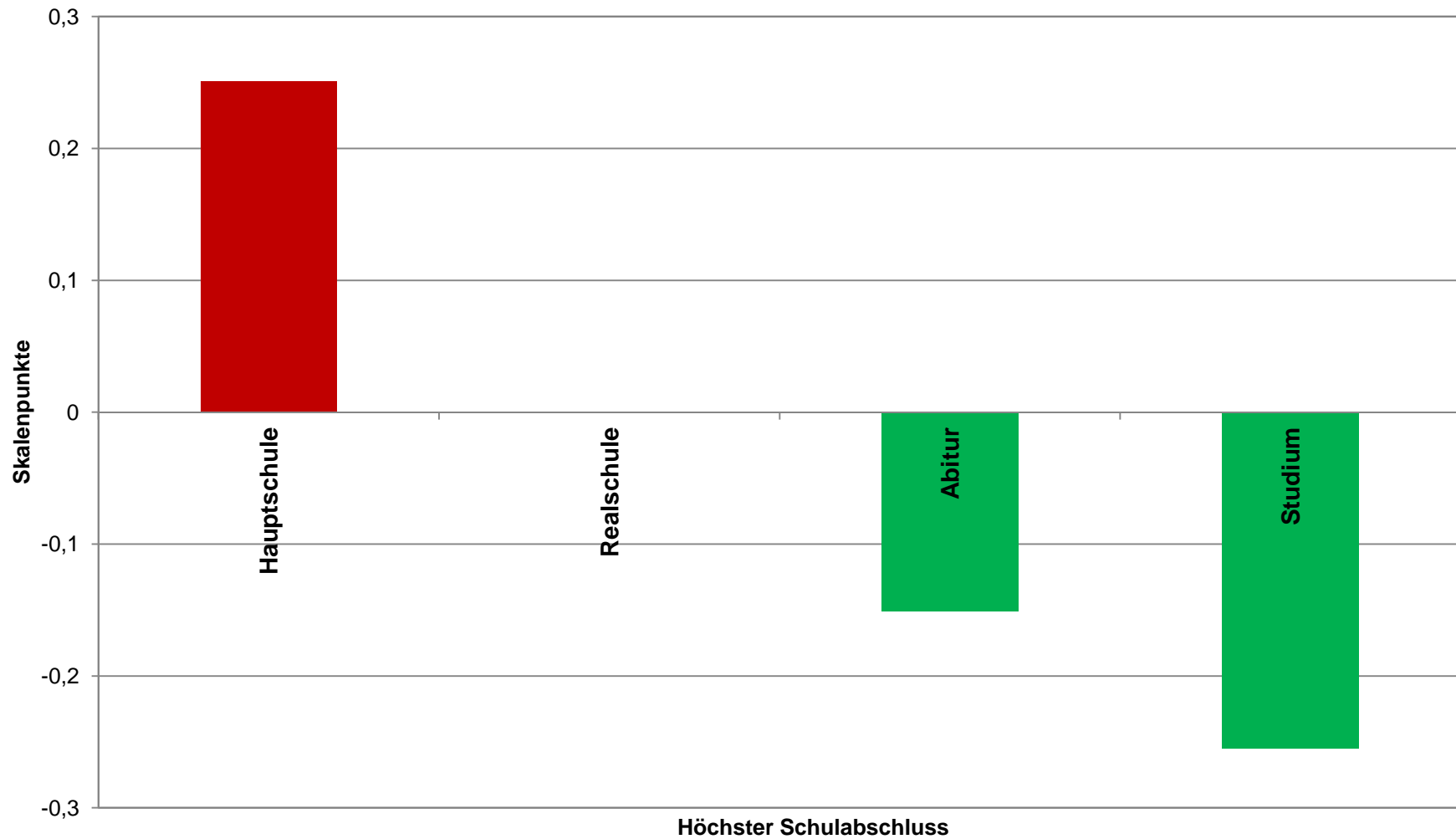
Regressionsergebnisse kontrolliert um Alter und Bildung

Persönliche Sorgen (Index) und Lebenszufriedenheit nach Alter



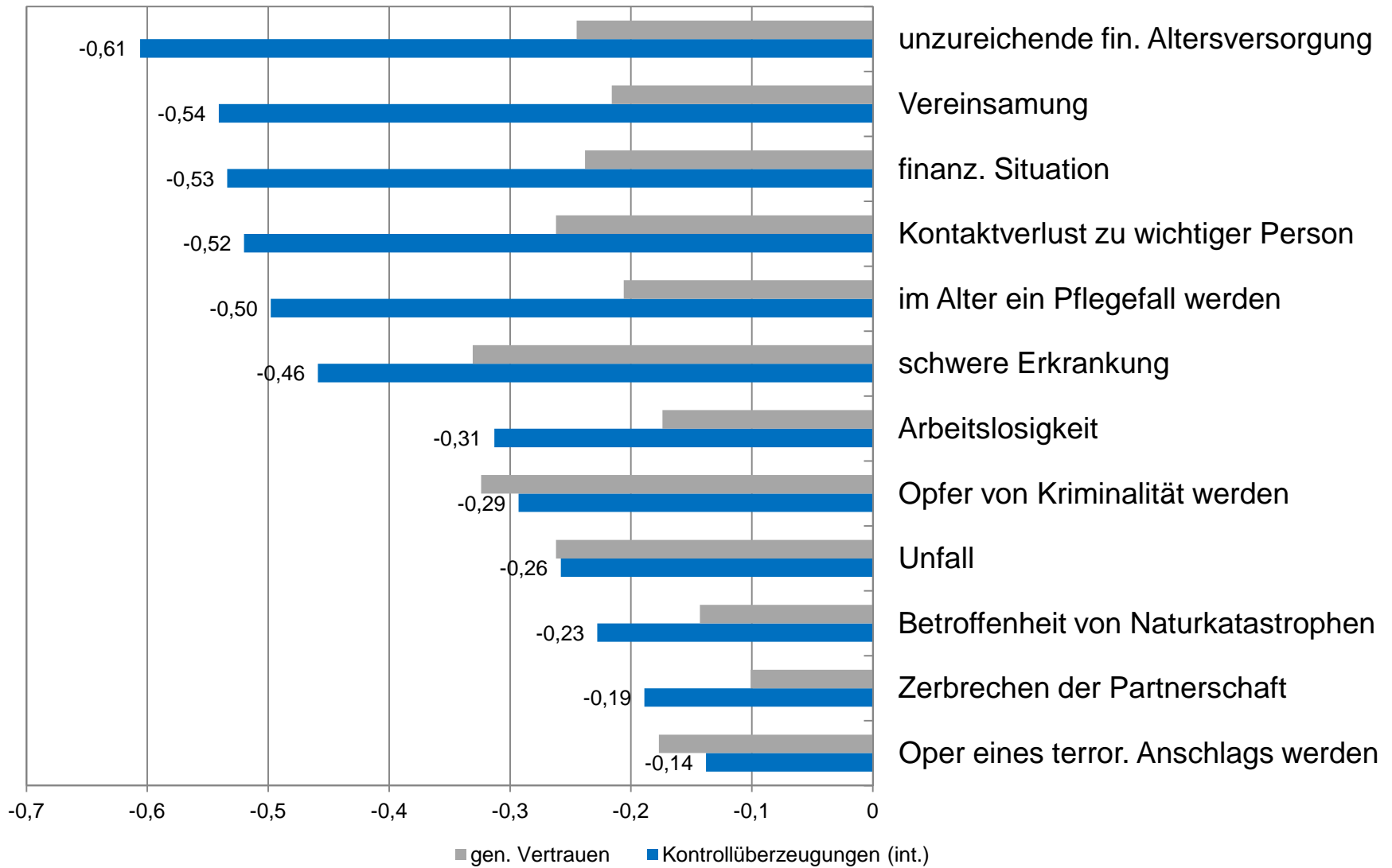
Regressionsergebnisse kontrolliert um Geschlecht, Bildung, Erwerbsbeteiligung, HH-Einkommen, Partnerschaft, Ost (vs. West)

Persönliche Sorgen (Index) nach Bildung



Regressionsergebnisse kontrolliert um Geschlecht, Alter, Erwerbsbeteiligung, HH-Einkommen, Partnerschaft, Ost (vs. West)

Effekt von int. Kontrollüberzeugungen und Vertrauen auf persönliche Sorgen

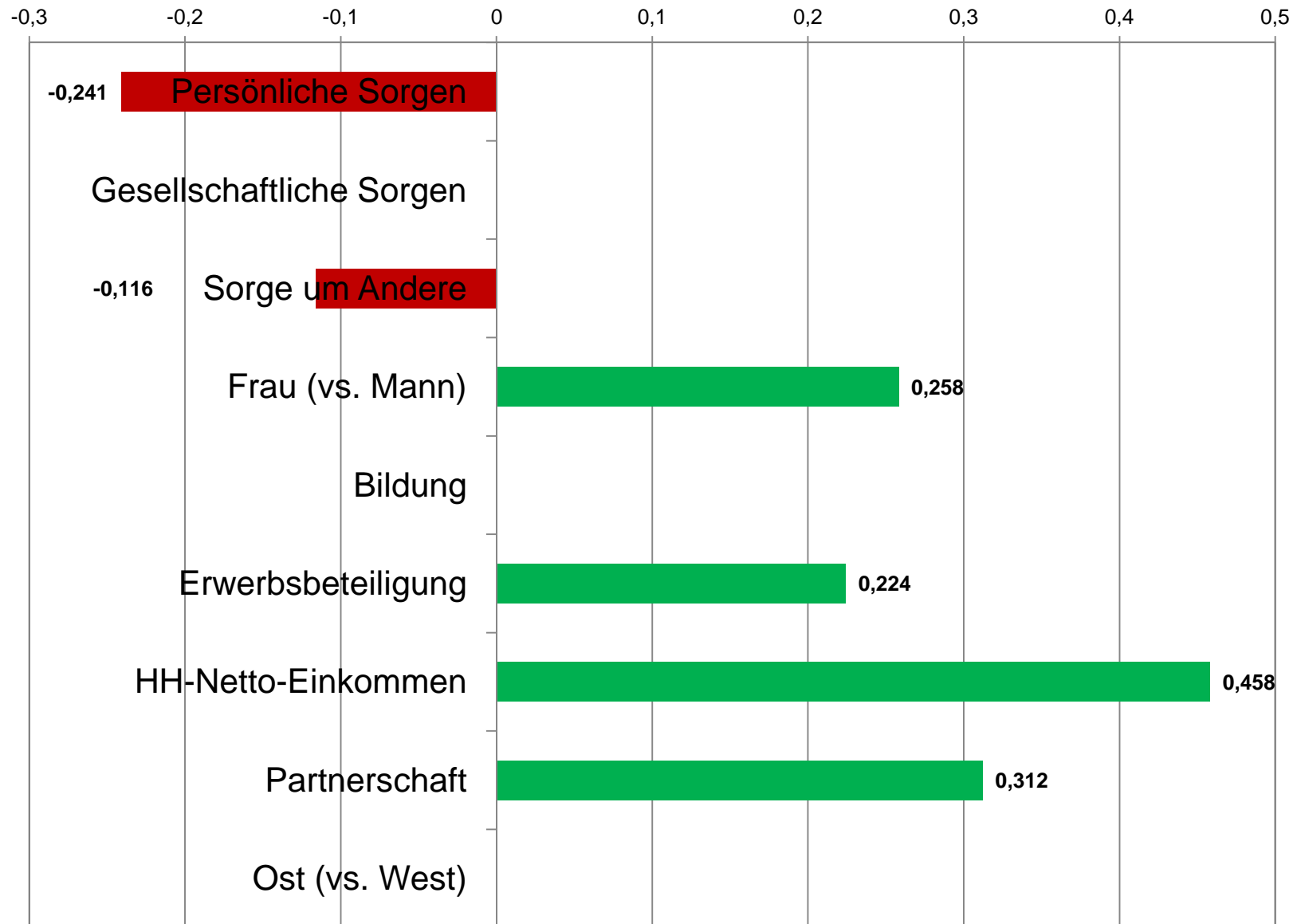


Regressionsergebnisse kontrolliert um Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbsbeteiligung, HH-Einkommen, Partnerschaft, Ost (vs. West)

Sorgen um nahestehende Person

- 60% (N=1.507) der Befragten machen sich Sorgen um eine andere Person, davon geben 67% (N=1.013) an, dass Sie durch diese Sorge stark oder sehr stark im Alltag belastet sind.
- In 90% der Fälle handelt es sich um eine verwandte Person (insbesondere Kinder oder Eltern) oder den Partner.
- In 74% der Fälle geht es um eine bestehende oder mögliche Krankheit der Person, in 36% um die berufliche oder finanzielle Situation.
[28% Familienleben/Partnerschaft; 22% Unfall; 24% Kontaktverlust; 14% Kriminalität]

Einfluss von Sorgen und soziod. Merkmalen auf die Lebenszufriedenheit



- Soziale Sicherheit als zentraler Aspekt: Persönliche Finanzen und Wirtschaftslage sind die dominierenden Themen und besitzen den stärksten Effekt auf die Lebenszufriedenheit.
- Zum Zeitpunkt der Erhebung (Ende 2012) spielen Naturkatastrophen, technische Großunglücke und Terrorismus spielen eine untergeordnete (bzw. keine) Rolle für das Sicherheitsempfinden und die Lebenszufriedenheit in der Bevölkerung.
- Besondere Bedeutung von Bewältigungsstrategien für subjektive Sicherheit: Kontrollüberzeugungen und generalisiertes Vertrauen verringern Ungewissheiten jeglicher Art.
- Unsicherheitswahrnehmungen als Ergebnis der Wechselwirkung zwischen externen Risiken/Situationen und individueller Verarbeitung (Makro-Mikro)

Diskussion und Ausblick

- Einbezug von weiteren Faktoren in die Analysemodelle: z.B. Medienkonsum, politische Einstellungen, Vertrauen in Institutionen (insbesondere für gesellschaftliche Themen)
- Analyse der Einstellungen zur Sicherheitstechnologien (Videoüberwachung, Biometrie)
- Analyse verschiedener Operationalisierungen von Kriminalitätsfurcht (in Verbindung mit Dunkelfeldstudie)
- Periodisch, wiederholte Erhebungen (mit einheitlicher Methodik und breitem Ansatz) sinnvoll, um zeitliche Effekte und Kausalitäten abbilden zu können.



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Kontakt:

Dr. Dina Hummelsheim (d.hummelsheim@mpicc.de)

Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht
Abteilung Kriminologie

79100 Freiburg i. Br.

Tel.: +49 (761) 7081-344

Fax: +49 (761) 7081-294

